

# Textilarbeiter-Zeitung

## Organ des Zentralverbandes Christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinrich Fahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Tel. 324 23 + Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 4692 + Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

### Opfergeist.

Willst du das Glück in deinem Leben,  
Vergesse nie, dann mußt du streben  
Mit starker Hand nach einem Ziel.  
Es darf der Opfer dich nicht scheuen  
Und Mißerfolg dich niemals reuen,  
Des Lebens Kampf ist unser Spiel.

### Wirkungen des Londoner Abkommens auf Industrie und Arbeiterschaft.

II.

Die Londoner Abmachungen sehen eine allmähliche Steigerung der deutschen Verleistungen vor. Das erste und das zweite Jahr (1924/25) gelten als Haushaltsnormatorium, d. h. die 1924/25 zu zahlende eine Milliarde Goldmark wird mit 800 Millionen aus der Auslandsanleihe und mit 200 Millionen aus Eisenbahn-Obligationen bestritten. Die 1925/26 zu zahlende 1 Milliarde 220 Millionen Goldmark werden mit 130 Millionen aus einer inneren Anleihe, mit 465 Millionen Zinsen aus Eisenbahn-Obligationen, 125 Millionen Zinsen aus Industrie-Obligationen, 250 Millionen Verkauf von Eisenbahnvorszugsaktien und 250 Millionen Ertrag aus der Verkehrssteuer zusammengebracht. Aus dem Reichshaushalt sind keine Zahlungen zu leisten.

Das dritte und vierte Jahr (1926/28) sind der Uebergang, in welchem zu leisten ist:

Zahlquellen	3. Jahr	4. Jahr
	1926/27	1927/28
	Mill. G.-M.	Mill. G.-M.
Zinsen aus Eisenbahn-Obligationen	550	660
Zinsen aus Industrie-Obligationen	250	300
Ertrag aus der Verkehrssteuer	290	290
Beitrag aus dem Reichs-Haushalt	110	500
	1200	1750

Als Normaljahre sind schließlich das fünfte Jahr, das sechste bis zehnte Jahr und die Jahre ab 1934/35 bezeichnet. In diesen wäre zu zahlen:

Zahlquellen	5. Jahr	6.—10. Jahr	ab
	1928/29	1929/34	1934/39
	Millionen Goldmark		
Obligationen	660	660	660
Zinsen aus Eisenbahn-, Zinsen aus Industrie-Obligationen	300	300	300
Ertrag aus der Verkehrssteuer	290	290	290
Beitrag aus dem Reichs-Haushalt	1250	1250	1250
Zuschlag auf Grund d. Wohlfahrtsindex	1250	1250	1250
	5.250	5.250	5.250
Zusammen	2500	2500	2500

### Voraussetzungen, Wirkungen und Folgen.

Das Londoner Abkommen fußt auf einigen wichtigen Voraussetzungen. Als wichtigste sind zu merken, daß

1. die wirtschaftliche und die fiskalische Einheit des Deutschen Reiches wieder hergestellt wird;
2. die Währung wertbeständig gehalten wird und
3. Streitigkeiten schiedsgerichtlich gelöst und
4. Anträge auf Abänderung der deutschen Verpflichtungen gestellt werden können.

Das Londoner Abkommen hat eine politische und eine wirtschaftliche Seite. Neben den Wirkungen auf das staatliche Leben Deutschlands interessieren uns in erster Linie die wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen und Folgen. Die Gefahren, die der deutschen Wirtschaft aber auch vor allem der deutschen Arbeiterschaft aus dem Londoner Abkommen drohen, sind nicht gering zu achten. Der Vertrag von London muß nicht notwendig, aber er kann sehr wohl zu einer völligen Verelendung der deutschen Arbeiterschaft führen. Diese Gefahr muß klar erkannt werden, und es muß alles geschehen, um sie abzuwenden.

Die Arbeiterschaft hat allen Grund, darauf hinzuwirken, daß ein notwendiger Ausgleich zwischen der Belastung der Industrie einerseits und der anderen Erwerbsgruppen auf der anderen Seite herbeigeführt wird. Es steht zu befürchten, daß die Arbeitnehmer einmal als Arbeiter, dann aber auch als Konsumenten zu den Lasten aus dem Londoner Abkommen in ganz erheblichem Maße herangezogen werden. Die den deutschen Industriellen nahestehende Presse veröffentlichte schon in den ersten Tagen nach dem erfolgten Abschluß des Londoner Abkommens eine Notiz, worin die Bestimmungen des Industriebelastungsgesetzes scharf kritisiert wurden und worin dann wörtlich ausgeführt wurde, „daß wohl nicht gesagt zu werden brauche, daß diese Belastung sich notwendigerweise in den Preisen aller deutschen Industrieprodukte auswirken würde auf das gesamte deutsche Volk“. In dieser Notiz wird bereits ganz unerbittlich zum Ausdruck gebracht, daß man die Lasten aus dem Londoner Abkommen auf die Allgemeinheit abwälzen will.

Die weitere und wohl noch größere Gefahr, die uns als Arbeiter droht, ist die Einstellung weiterer Kreise des Unternehmertums. Man wird sagen — und sagt es schon seit längerem — ausführender ist der Londoner Fakt nur, wenn der Wirkungsgrad unserer Wirtschaft gesteigert wird durch Verlängerung der Arbeitszeiten. Zudem muß der Lohnanteil an den Herstellungskosten niedrig gehalten werden. Durch die Belastung infolge der Industrie-Obligationen und der sozialen Lasten überhaupt vermindert werden,

mit anderen Worten: Lange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, Abbau der Sozialversicherung.

Dagegen muß sich die Arbeiterschaft zur Wehr setzen. Wir haben uns die Aufrechterhaltung der Kultur zu kämpfen, die wir uns im letzten Menschenalter mühsam errungen haben. Soll das aber gelingen, so müssen wir unsere gewerkschaftlichen Organisationen stark und kräftig machen. Das ganze Schicksal der Arbeiterklasse ist mit starken Gewerkschaften auf das engste verbunden.

Das Londoner Abkommen mußte unterzeichnet werden. Die tatsächlichen Grundlagen für ein längeres Durchhalten waren nicht mehr gegeben. Es war die Unterzeichnung eine Notwendigkeit, um aus dem politischen und wirtschaftlichen Chaos herauszukommen. Es war eine Notwendigkeit für das besetzte Gebiet, das dadurch seine Erlösung von der bisherigen Ausbeutung als Reparationsprovinz erhielt. Durch die Annahme des Londoner Abkommens wurde die wirtschaftliche Einheit mit dem unbesetzten Deutschland wiederhergestellt durch den Fall der Binnengolddaten und durch die Herstellung der Verkehrsfreiheit. Eine weitere Wirkung wird die Rückgabe der Eisenbahn von der Regie an die deutsche Verwaltung und dann die Zuspaltung des Loches im Westen sein. Dieses bekannte „Loch“ hatte einen fast ungehemmten Zustrom fremder Waren zur Folge, die den deutschen Markt belasteten und vielfach die deutsche Industrie schwer schädigten.

Darum bleibt aber trotz und allem die Tatsache bestehen, daß die Lasten, die dem Abkommen auf dem Fuße folgen, für die Industrie und für die gesamte Arbeiterschaft ungeheuer groß sind. Wir haben besonders als Arbeiter durchaus keinen Grund, zu glauben, daß sich nunmehr nach Unterzeichnung des Abkommens, für uns alles von selbst regelt. Ein Irrtümer wäre es vor allem, wenn wir Arbeiter jetzt die Gewerkschaften nicht mehr für so notwendig wie bisher halten würden. Ganz im Gegenteil, wir brauchen sie gerade jetzt viel notwendiger, als wie je bisher.

Der Kampf um die Verteilung der Lasten aus dem Londoner Abkommen wird bald auf der ganzen Linie einziehen. Genau genommen haben wir ihn schon jetzt. Gewiß, auch wir Arbeiter wollen zu unserem Teile zur Entlastung der übernommenen Verpflichtungen mitbeitragen. Wir können aber mit Fug und Recht verlangen, daß auch alle übrigen Stände und Erwerbsgruppen in Deutschland im Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit zur Ertragung der Lasten herangezogen werden. Wir müssen und werden uns mit aller Entschiedenheit gegen jedweden Versuch zur Wehr setzen, der dahin gehen kann, alle oder den größten Teil der Lasten aus dem Londoner Abkommen auf die Schultern der werktätigen Bevölkerung abzuwälzen.

Aus dem Gesagten erhellt die ungeheuer große Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für alle deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen gerade in der Jetztzeit. Wie würde die Arbeiterschaft in dem Kampfe um eine gerechte Verteilung der Lasten aus dem Londoner Abkommen dastehen ohne Gewerkschaften? Durch die hochbedeutungsvollen politischen und wirtschaftlichen Vorgänge in London ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung abermals mitten in den Sturm der Geschehnisse gestellt worden. Ohne die Gewerkschaften wird das Londoner Abkommen nicht durchgeführt werden können. Die Gewerkschaftsbewegung steht jetzt Aufgaben gegenüber, die ohne Zweifel an Ausmaß und an Bedeutung so gewaltig sind, wie sie bis jetzt niemals einer Gewerkschaftsbewegung gestellt wurden.

Wir Arbeiter müssen uns darüber vollkommen klar sein, daß Erfolge für uns durch die Politik wenig oder gar nicht zu erreichen sind. Der Staat kann, zumal wenn er unter „Geschäftsaufsicht“ steht, nicht alles. Dieses sozialistische Dogma ist falsch. Herrschen werden in Zukunft nicht die Parteien, Reichstag oder Landtag, sondern herrschen wird die Staatsbürokratie, die die Verhandlungen mit der Kontrollkommission führt. Der Einfluß der Wirtschaftsmächte auf dem Weg ist nicht zu unterschätzen. Die Arbeiterschaft wird nur durch die Selbsthilfe der Gewerkschaften ihr Recht behaupten können. Daraus ergibt sich für die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen die zwingende Schlussfolgerung, ihre Gewerkschaften auszubauen, sie stark und einflußreich zu gestalten, denn ob und wie die Gewerkschaften in der nächsten Zeit für die deutsche Arbeiterschaft wirken können, hängt hauptsächlich vom Willen und von der Tatkraft der Arbeiterschaft selber ab.

### Aus der Gründungsgeschichte unseres Verbandes in Bocholt (Westfalen.)

Die über dreihunderttausend Mitglieder starke Ortsgruppe Bocholt unseres Verbandes feierte am 28. Sept. d. J. das Fest ihres 25-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß gibt die in Münster i. Westf. erscheinende „Westdeutsche Wacht“, das Organ des deutschen Gewerkschaftsbundes für Westfalen, eine Sondernummer heraus. Dieser Sondernummer, die außer Aufsätzen über die Gründung und über die geschichtliche Entwicklung unseres Verbandes auch eine Anzahl von gut gelungenen Bildern mit sämtlichen Jubilaren der Ortsgruppe Bocholt bringt, entnehmen wir die nachfolgend abgedruckte Schilderung aus der Gründungszeit unseres Verbandes. Sie zeigt uns wiederum den rechten Gewerkschaftsgeist unserer Gründungsmitglieder und verdient schon aus diesem Grunde die Beachtung aller Leser. Der Ortsgruppe Bocholt, wie auch sämtlichen Sub-

laren auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche. Ueber den Verlauf der Feier werden wir noch berichten.

Die Schriftleitung.  
In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde, angeregt durch die Enzyklika Rerum Novarum und die kaiserlichen Februarerlasse, auch im hiesigen katholischen Arbeiterverein die soziale Frage zum Gegenstand eingehender Besprechungen gemacht. Der damalige Präses des Vereins, Herr Kaplan Schütte, hatte einen Diskussionsklub eingerichtet, an welchem sich etwa 20 Mitglieder beteiligten. Hier wurden in Rede und Gegenrede die Arbeiterschutzesetze durchgesprochen und überlegt, welche Wege zum sozialen Fortschritt führen könnten. Später entwickelte sich aus diesem Diskussionsklub ein regelrechter Unterrichtskursus, der zweimal monatlich tagte. Unter der Leitung der beiden Herren Präses, der Herren Kaplane Schütte und Dünne-wald, wurde auch hier fruchtbringende Aufklärungsarbeit geleistet.

Aus diesem Unterrichtskursus ging eine Fachabteilung für Textilarbeiter hervor. Diese besaßte sich zunächst mit der fachlichen Weiterbildung der Arbeiterschaft. Aber hier, im Kreise gleichgesinnter und vorwärtsstrebender Berufsgenossen, sah man ein, daß auf diesem Wege die soziale Frage nicht gelöst werden könnte. Man hatte von den neugegründeten Berufsorganisationen der Bergarbeiter, der Textilarbeiter in Aachen und Crefeld gehört und verfolgte deren Entwicklung mit regem Interesse. Die Ueberzeugung brach sich Bahn, daß auch hier am Platze die Arbeiterschaft in einer Gewerkschaft zusammengefaßt werden müßte. Dabei lehnte man von vornherein die sogenannten freien Gewerkschaften entschieden ab, obgleich einzelne zugereifte Arbeiter auch hier versuchten, dafür Propaganda zu machen. Nach vielen Vorbereitungen trat man am 1. Oktober an die Öffentlichkeit. In einer Versammlung bei Langenhoff wurde die Gründung eines Textilarbeiterverbandes auf christlicher Grundlage beschlossen. Ungefähr 300 Textilarbeiter traten sofort als Mitglieder bei. Es wurde eine fünfzehngliedrige Kommission gewählt, welche die Aufgabe hatte, eine Satzung auszuarbeiten, neue Mitglieder zu werben und eine weitere Versammlung vorzubereiten. Am 8. Okt. fand dann eine große Textilarbeiterversammlung in der Rotenburg statt. In dieser wurden die Satzungen genehmigt und ein Vorstand gewählt. Derselbe setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Karl Schiffer, 1. Vorsitzender, Wilh. Pefenacker, 2. Vorsitzender, Eugen Weierfall, Kassierer; ferner Johann Overkamp, Herrn Schifferstein, Franz Iffelmann, Adolf Lenjing, Wilh. Lenjing, Gerhard Demming, Bernh. Klein-Vorholt, Joseph Stederding, Gerh. Stenneken, Robert Matzke, Peters und Ferd. Gehing.

Um den interkonfessionellen Charakter gleich zum Ausdruck zu bringen, war gleich auf beide Konfessionen Rücksicht genommen worden. Das Gebiet der Stadt wurde später in sechs Bezirke eingeteilt. An der Spitze eines jeden Bezirkes stand ein Bezirksvorsitzender; dieselben waren: Adolf Lenjing, Johann Enk, Jos. Terrodde, Karl Schiffer, Bernh. Lübbing, Wilh. Pefenacker. Im November fand eine weitere öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Rektor Hille aus Berlin sprach. Der jungen Bewegung stellten sich mancherlei Hindernisse entgegen, jedoch die Opferfreudigkeit der führenden Kollegen und der feste Glaube an das gerechte Ziel überwand dieselben. Jede freie Stunde gehörte der Arbeit für die Bewegung, halbe Nächte und ganze Sonntage wurden für sie geopfert. Wie mancher hat damals ein ganzes Viertel der Stadt als Vertrauensmann bedient. Dabei kam es dann Sonntags vor, daß der Kollege gleich morgens nach der 9 Uhr-Messe seinen Rundgang antrat und erst abends heimkehrte. Daß dann die Frau nicht immer gut zu sprechen war, ist verständlich. Kleinere Sitzungen wurden meist in den Wohnungen der führenden Kollegen abgehalten.

Schon bald ging man daran, den Verband auch über die Grenzen der Stadt hinaus einzuführen. Im November 1899 wurde die Ortsgruppe Rhede, im nächsten Jahre Borken und Stadthagen gegründet. Im Frühjahr 1900 wurde der Vorsitzende gemahregelt und dann vom Verbands freigestellt. Auf diese Weise kam der junge Verband zu seinem ersten Beamten. Auch hier hatte ein Arbeitgeber das Böse gewollt, aber das Gute geschaffen. Ein halbes Jahr später folgten die Kollegen Pefenacker und Wilh. Lenjing aufs Pfahler, jedoch gelang es diesen, anderswo unterzukommen. Diese Vorkommnisse konnten aber die Arbeiterschaft nicht schrecken, sondern man jagte sich: Nun erst recht.

Auf dem Frankfurter Kongress war der Bocholter Verband bereits durch zwei Delegierte, Schiffer und Pefenacker, vertreten.

Mittlerweile waren an Stelle der sechs Bezirke drei Ortsgruppen gebildet worden, und zwar Ortsgruppe Ost unter dem Vorsitz von Bernh. Lübbing, West unter dem Vorsitz von Eugen Weierfall und Süd unter dem Vorsitz von Wilh. Pefenacker. In allen Ortsgruppen herrschte reges Leben. Die meisten Versammlungen fanden bei Franz Imping statt. Wie mancher alte Kollege kommt heute noch in eine helle Begeisterung, wenn er von dieser schönen Zeit spricht. Zur Weiterbildung auf gewerkschaftlichem Gebiete wurde ein Unterrichtskursus eingerichtet, welcher immer gut besucht wurde. Hier hat mancher spätere Führer seine erste Rede versucht. Bei dieser Gelegenheit muß auch des damals noch jugendlichen Kollegen Anton Heutmann, des späteren Schriftleiters unseres Verbandsorgans gedacht werden, der gerade im Unterrichtskursus mit großer Begeisterung mitgearbeitet hat. Das Jahr 1901 brachte uns den ersten Arbeitskampf. Trotz der allgrößten Opfer verließ derselbe erfolglos. Aber auch dieser Mißerfolg spannte zum doppelten Ester an. Die Beiträge wurden verdoppelt und der Verband nach innen und außen stärker

ausgebaut. Bald verließ uns der Vorsitzende, um die Redaktion des Verbandesorgans, und später den Vorsitz im Zentralverband zu übernehmen. An seine Stelle trat der Kollege Camps aus Geldern.

Unter seiner Leitung und der opfervollen Mitarbeit der Alten entwickelte sich die Ortsgruppe in erfreulicher Weise. Nachdem der in Hochst gestreute Samen sich zur stattlichen Pflanze entwickelte, durfte der große Acker des Münsterlandes nicht länger unbearbeitet bleiben. Unsere Hochstler Kollegen zogen allsonntäglich nach dem Kirchgang auf das Land hinaus, und ihrer Werbearbeit gelang es nach und nach, in den verschiedensten Orten des Münsterlandes Gruppen des christlichen Textilarbeiterverbandes zu errichten. Wie ergriffen und begeistert reden unsere heutigen Sublime noch von diesen Streifzügen aus der Gründungszeit. Es ist unseren jüngeren Kollegen kaum möglich, sich in diese schwierigen Zeiten hineinzuversetzen.

Wie konnten die Alten diese großen Opfer für ihre junge Bewegung bringen? Was ist es, das ihr Auge, wenn sie von der Gründungszeit reden, so aufleuchtend macht?

Es war der unerschütterliche Glaube an die Bewegung, die feste Zuversicht, daß dieselbe, weil aufgebaut auf dem Boden der christlichen Weltanschauung, gedeihen mußte.

Heute, wenn sie die zu 30-40 000 zählenden Mitglieder der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Münsterland überschauen, dürfen sie sagen, das ist in erster Linie durch unsere Mitarbeit zustande gekommen, weil wir den Samen ins Land gestreut haben. Die gesamte christliche Gewerkschaftsbewegung des Münsterlandes wird besonderen Anteil nehmen an dieser Gedächtnisfeier, weil in Hochst die Wiege der Gesamtbewegung des Münsterlandes gestanden hat. Wir haben deshalb allen unseren Lesern die Jubillare im Bild dieser Ausgabe vorgeführt und sind überzeugt, daß wir alle den einen Wunsch haben, hätten wir doch auch heute noch recht viele mit diesem Geist der Alten und möge uns derselbe nie verlassen.

Mit Wehmut gedenken wir auch heute so manches treuen Kollegen aus der Gründungszeit, der mittlerweile von dieser harten Erdenarbeit abgerufen ist. Wir wollen denen unser Wort halten und ihr Erbverwaltern, damit ihrem Wirken stets gedacht wird.

### Die Zukunft des Weltangebots in Wolle.

In der englischen Wirtschaftszeitung „Economist“ findet sich ein sehr interessanter Artikel über obiges Thema. Wolle ist bekanntlich einer der wichtigsten Welthandelsartikel. Nun macht der Korrespondent des „Economist“ die interessante Feststellung, daß, während die Bevölkerung der Welt während der letzten Generation um mehrere Hundert Millionen zugenommen habe, die Produktion an Wolle um 600 Millionen englische Pfund abgenommen habe. Wenn nun die Welt in immer ansteigendem Maße Wolle verlangt, so ist es klar, daß die Preise über ihr gegenwärtiges Niveau weiter steigen werden, hoch, wie sie gegenüber Vorkriegspreisen sein können. In allen Ländern wächst die Verwendung der Wolle alljährlich, währenddem die Produktion genau in entgegengesetzter Richtung sich bewegt. Ein kurzer Blick über den früheren Konsum, jetzigen und zukünftigen Bedarf, sowie über Angebotsquellen, erhält deshalb sehr großes Interesse und Wert, nicht nur für diejenigen, die Wolle als Rohmaterial verwenden oder sonstwie direkt oder indirekt in der Wolle-Industrie interessiert sind, sondern auch für das breitere Publikum.

Australien ist lange Zeit als das Land, das die feinste Wolle produziert, angesprochen worden und bis in die letzte Jahre als die größte und kräftigste Angebotsquelle. Trotz der Millionen von Acres an Boden, die für die Wollproduktion geeignet sind, die jetzt brach liegen und die zu fast lächerlichen Bedingungen erhältlich sind, sei es in Pacht oder Kauf, ist die Produktion Jahr für Jahr erheblich gefallen, obwohl die letzten Jahre etwas bessere Ertragsnisse abwarfen als die unmittelbar vorhergehenden. Die Ursache bleibt, daß die Produktion Jahr für Jahr zurückgegangen ist, obwohl Australien wahrscheinlich das beste Schafzuchtland genannt werden kann. Eine Ursache des Produktionsrückganges liegt zweifellos in der Desorganisation, die der Krieg verursacht hat. Zudem haben die verschiedenen Regierungen in ihren Auswanderungsvorschlägen die Propaganda mehr auf die Getreideproduktion gerichtet und weniger, genügend Gewicht auf die weiten und größeren Möglichkeiten, die die Wollproduktion in sich schließt, zu legen. Auch der Zug der Eingeborenen von

Landdistrikten in die Städte hat ihren Einfluß im Sinne der Einschränkung der Wollproduktion ausgeübt.

Trotzdem ist in der Wollindustrie mehr Geld verdient worden und wird noch verdient als mit allen verbundenen Industrien, und die fortgesetzt aufwärts gehende Tendenz wird so weit gehen, bis sie die Industrie neu belebt. Ueberdies muß in Erinnerung gerufen werden, daß schon früher Trockenzeiten unter den Herden verheerend gewirkt haben, heute die Bewässerung eine immer größere Rolle spielt, so daß in vielen Landesgegenden das Risiko einer Mißernte durch eine solche Ursache, wenn nicht ganz ausgeschaltet, so doch auf ein Minimum reduziert ist. Der Umstand, daß Schafe nur sehr geringer Wartung bedürfen, da sie im Freien das ganze Jahr sich bewegen können, macht Australien sehr günstig für den Wollwuchs, wobei enorme Grasfelder das Nahrungsproblem in normalen Jahren zufriedenstellend lösen. Das Leben mag eintönig sein, das ist richtig, aber der Nutzen, den die Wollproduktion bringt, ist bedeutend größer, als die aufgewendete Mühe.

Wie australische Schaffarmer die Sache ansehen, mag aus der Tatsache ersehen werden, daß Delegierte des Hirtenverbandes dem verantwortlichen Minister eine Eingabe überreicht haben, in welcher eine sofortige Aktion zur Hebung der Stabilisierung der Wollindustrie mit konkreten Vorschlägen gefordert wird. Die Eingabe wurde von dem Vorstand der Wollzüchter verfaßt, der 90 Prozent der Schafzüchter repräsentiert. In der Eingabe wird klargestellt, daß während die Zahl der Schafe von 1860-1891 um 86 Millionen zunahm, dieselbe von 1891-1923 um 27 617 897 abgenommen habe. Die Abnahme war besonders markant in dem westlichen Teil von Neu-Süd-Wales, wo die Zahl von 15,309 auf 4,827 Millionen gesunken ist. Die Zahlen für das laufende Jahr sind noch nicht erhältlich, aber es ist ziemlich sicher, daß sie eine weitere bedeutende Abnahme aufweisen werden. Die Gründe, die für diese Abnahme angeführt werden, sind Trockenperioden, verkehrte Gesetzgebung und die Pest. Was die Gesetzgebung anbetrifft, ist festgestellt, daß das Land-Lagerungssteuergesetz eine sehr hindernde Wirkung auf die Industrie ausgeübt hat. Heute wird geschätzt, daß einige Hundert Millionen weniger Schafe auf der Welt sind als 1900 mit 150-200 Millionen mehr Menschen, die zu kleiden und zu ernähren sind.

Die Zahl australischer Schafe 1921 (das letzte Jahr für welches amtliche Zahlen erhältlich sind) war 82 1/4 Millionen, eine Zunahme gegenüber den zwei vorhergehenden Jahren, aber immer noch weit unter den Zahlen von 1919, wo sie nahezu 98 Millionen erreichten; der Höhepunkt wurde 1891 erreicht, als 108 1/2 Millionen durch die Statistiken ausgewiesen wurden. Der Wollanteil der Merinoschafe ist in der ganzen Welt um 175 Millionen englische Pfund gesunken. 1921-22 erreichte der australische Wollexport 820 Millionen Pfund, während der durchschnittliche Wert des Exports der letzten fünf Jahre 55 Millionen £, oder 70 Prozent des australischen Exports ausmacht. Wenn die Zahl der alljährlich geborenen Lämmer auch vorübergehend die Herde verdoppelt, so muß beachtet werden, daß Jahr für Jahr die zunehmende Bevölkerung mehr Nahrung erfordert, so daß die Zahl der getöteten Schafe, diejenige, die notwendig wäre, um die lebende Herde zu vergrößern und ein Sinken der Wollpreise herbeizuführen, übersteigt. Mit der Ausbreitung der Zivilisation geht parallel die Ausbreitung der Benutzung der Wolle, und mit den Orientalen, die weit mehr Wolle konsumieren als je zuvor und die ihren Bedarf von Jahr zu Jahr vergrößern, ist es leicht vorauszusehen, daß, wenn Europa und Amerika ihr jetziges Niveau in der Bekleidung ausreicht erhalten wollen, die Preise in die Höhe gehen müssen, oder ein zweckmäßiger Ersatz gefunden werden muß. Kohl gezeichnet, 1900 besaßen die Vereinigten Staaten mit 75 Millionen Einwohnern 61 Millionen Schafe; heute mit einer um 50 Prozent erhöhten Bevölkerung besitzen sie die Hälfte dieser Zahl Tiere, von welchen Wolle gewonnen werden kann. Wenn wir 60 Jahre zurückgehen, so zeigen uns Statistiken, daß England pro Kopf der Bevölkerung zirka zwei Pfund Wolle brauchte; trotz der stets steigenden Verbrauchsmenge hat sich diese Zahl bis heute nicht mehr als verdoppelt. In den Vereinigten Staaten ist eine Zunahme von drei auf sechs Pfund pro Kopf erfolgt. In beiden englisch sprechenden Ländern ist die Tendenz immer noch ansteigend und die Nachfrage nach Wolle wie nach Baumwolle im Zunehmen begriffen. Ferner werden in nicht so langer Zeit Rußlands Millionen eine sehr starke Nachfrage entfalten. Wie auf diese Weise mit dem immer steigenden Bedarf Schritt gehalten werden kann, ist ein Problem, das ernsthafter Beachtung wert ist. Es gibt schließlich für alle Dinge eine

Grenze, auch für den Wollpreis. Die erfolgreiche Entwicklung der Baumwollindustrie in Australien und etlichen anderen Teilen des britischen Reiches sind eine teilweise Lösung des Problems; aber es scheint, wenn nicht ganz unmöglich, so doch sehr wenig wahrscheinlich, daß das Anwachsen der Zahl der Schafe in der Welt mehr als mit dem amerikanischen und britischen Bedarf Schritt halten kann. Und daneben sind noch alle anderen wollebedürftigen Länder der Welt.

Zweifellos werden die Preise in einem gewissen Maße durch die steigende Verwendung von Papier und Fasern zur Fabrikation von Stoffen im Schach gehalten werden, aber die Zukunft der Wolle ist so, daß die Hirten daraus großen Vorteil ziehen könnten; währenddem sie sich selbst materiell besser stellen würden, würden sie zugleich der Welt eine Wohlthat erweisen.

### Allgemeine Rundschau.

**Die christlichen Gewerkschaften zum Zollschutz.**  
SR. Die Regierung hat den Zollschutz für Getreide angeklügelt. Die Verhandlungen über diese Frage wurden in der letzten Reichstagsitzung durch die Obstruktion der Sozialdemokraten unmöglich gemacht. Wie man in christlichen Gewerkschaftskreisen — deren parlamentarische Vertreter im Reichstag auf die Gestaltung des Gesetzes entscheidend einwirken werden — über den Agrarzoll denkt, zeigt folgende Auslassung des „Typograph“, Organ des Gutenberg-Bundes, der christlichen Gewerkschaft deutscher Buchdrucker:

„Die Erörterungen über den landwirtschaftlichen Schutz zoll nehmen ihren Fortgang. Auch in den Gewerkschaftsversammlungen beschäftigt man sich mit dieser Frage, weil es der Arbeiterschaft durchaus nicht gleichgültig sein kann, wie sie gelöst wird. Im Gegensatz zu der sozialdemokratischen Tages- und Gewerkschaftspresse, in der der Schutz zoll aus doktrinarischen Gründen abgelehnt wird, sehen wir die Dinge von praktischen Standpunkte ganz anders. Selbstverständlich würden auch wir von vornherein jeden Schutz zoll ablehnen, der nur dazu angetan wäre, die Lebenshaltung der breiten Massen zu verteuern und einem Stande — in diesem Falle der Landwirtschaft — auf Kosten der Gesamtheit Sonderprivilegien zu verschaffen. Wenn wir uns die Handlungsweise des größten Teiles der Landwirtschaft während und nach dem Kriege ansehen, dann müssen wir schon sagen: Die Landwirtschaft verdient den Schutz von unserer Seite nicht! Wenn wir einem Schutz zoll unsere Zustimmung geben, dann könnte das nur unter der Voraussetzung der allgemeinen Notwendigkeiten geschehen, nicht aber, um der Landwirtschaft zu besseren Preisen zu verhelfen. Diese allgemeinen Notwendigkeiten liegen auf dem Gebiete unserer Außenhandelspolitik. Nachdem sich der Ring um unseren Handelsradius am 1. Januar 1925 öffnen wird, kommen wir mit den anderen Ländern zu neuen Handelsabmachungen. Diese können nur dann einigermaßen günstig für uns sein, wenn wir einen Zolltarif haben, der auch Agrarzölle enthält. Diese brauchen wir uns nicht verteuern auf unsere Lebenshaltung einzulassen. Dementsprechende Sicherungen sind unter allen Umständen zu schaffen. Vor allen Dingen soll man dabei an jene Kreise denken, die selbst nicht durch eine erfolgreiche Lohnbewegung die Belastungen von sich abwälzen können: Invaliden, Altersrentner, Kriegsrentner, Sozialrentner, Arbeitslose.“

Es wäre ganz angebracht, wenn die landwirtschaftlichen Kreise diese Stimme merkten, die jetzt schon des Glaubens sind, die Arbeiterschaft hätte ihre „Laten“ während der verfloffenen Jahre vergeffen.

### Zum Nachdenken für Unorganisierte.

Ohne Organisation ist der Arbeiter ein Schwächling. Er muß sich Sachen gefallen lassen, die ihm niemals begebenen, wenn er organisiert wäre. Schon wiederholt sind in letzter Zeit Urteile von Gewerbegerichten bekannt geworden, wo Unorganisierte mit ihrer Klage auf Auszahlung des Tariflohnes abgewiesen wurden.

Am 17. Juli fällt auch das Gewerbegericht in Weibert ein dahingehendes Urteil: Auf Grund eines Schiedspruches des Schlichtungsausschusses vom 6. März 1924, in welchem den Facharbeitern ein Zeitlohn von etwa 17 Prozent Lohn-erhöhung zugesprochen wurde, verlangt ein unorganisierter Akkordarbeiter den gleichen Aufschlag für seine Akkordlöhne. Die beklagte Firma beantragte Abweisung der Klage und machte, ohne zunächst auf die Sache einzugehen, geltend, daß der Kläger nicht Mitglied einer der an dem Schieds-

### Zeitbild 1923.

Das ist das Schwerkste dieser schweren Zeit, Das man den Kindern muß das Brot verweigern. Ich fuch' und fuch' in ausgehäuteten Scheinen, Mein Kind hängt bittend mir am Witwenkleid.

Doch ach, mein Lohn reicht nicht zum Dollarstand, Zu einem Brote will er schier nicht reichen. Sind's schwarze Flügel, die uns Haupt mir streichen? Ach, ungesättigt bleibt meines Kindes Hand. M. Hahn.

### Heimarbeit.

Von Verbandskollegin Maria Hahn-Barmen.

Der Morgenwind strich durch die Straßen, kühl und laßig. So viel hatte er gesehen auf seiner Fahrt. Vom Meer her kam er, wo die Wellen Schäumkronen tragen und der Strand beiseit ist von erholungs-suchenden Menschen.

Durch die Stille gründer Waldschatten war er geteilt und durch Bergtäler war er gegangen, die weithin und abwärts lagen. So kam er in unser Tal, und sein Odem war regenfeucht und ein leiser, ferner Hauch von Land und Gras war noch darin.

Auch hier hatte der jüngste Sechste vieles gesehen. Neben große Fabrikschiffe war er gewirt, hatte in die Welt in den Kuppelkesseln geschaut und war dem Heizer belebend über die ruhigen Hände gefahren und hatte sein Gesicht gekühlt.

Und an den Winterfronten der Fabrikschände, da gab's für den Wind gar lustiges Spiel; da quitzte und brodelte es in Schwaden und Dämpfen, und wenn er in des grauweißen Gewoge blies, so wurden wunderliche Rauchgebilde daraus.

In die großen Garbottel der Farben hatte er geschaut, wo die Garbuhel frohen von Nässe im Raum und über und über auf harten Knäpeln hing.

Und die Spulen hatte er tanzen und kreisen gesehen, sie gaben milchig ihre Fäden und spannen und webten bunte Bänder und Spitzen und Kordele.

Nun war er schon durch so viele Arbeitsställe gestrichen, hatte hier einer fleißigen Spulerin eine blonde Haarsträhne geliebt, dort einem schwarzbraunen Mägdelein ein heimliches Brieflein vom Stapel gewiegt und zuletzt ein trauriges Lied von frischen Mädchenlippen weggetragen, so fand er nun unten am Fabrikator und wartete auf Neues.

Die vielen Wagen, die Rohstoffe herbeischafften und Fertigsfabrikate wegringen, kannte er schon. Er ging zurück und stellte sich in den Windfang an der Innentüre des Gebäudes. Eigentlich wollte er sie zuhalten, als er aber durch den Spalt sah, daß es nur eine schwache Frauenhand war, die dagegen stemmte, gab er den Weg frei.

Und es hatte ja auch schwer genug zu tragen, das schwache Frauen an seinem schweren Lieferack. Gern hätte der Wind, der lose Bude, hinein gesehen. Aber er war sorglich verschämt, und er mußte die gebrechliche Lebtügerin schon begleiten, wenn er Näheres wissen wollte. Es war ein harter, mühseliger Weg, auf manchem Harsvorsprung und mancher Treppe mußte gestapelt werden. Da sah der Wind denn noch manches, was seine Reugierde reizte.

Da trugen Frauen und Mädchen große Packen fertiger Schürzen. Andere trugen Häuschen, aus denen bunte Wolle lugte; wieder andere Schachteln, in denen es leise kitzelte, als wären Perlen oder Knöpfe darin. Und eine hübsche, junge Frau ging vorbei, in guter Kleidung, die trug einen hübschen Karton am Lederrücken, der wiegte sich leicht an ihrer Hand, als wäre er leer.

Da hatte die Frau ihren Lieferack wieder aufgenommen und hin, war der Wind hinter ihr her. Sie trat in das nachgelagerte Haus und klopfte an einer Partieretüre. Eine blasse, übermäßig ausgehende Frau öffnete ihr. Der Duft von starkem Kaffee schlug ihr entgegen.

„Morgen Fra, ich habe heut so schwer zu tragen, da mach ich schon einen Augenblick bei dir rasten.“

Eine schenkte ihrer früheren Mitarbeiterin eine Tasse des starken Trankes ein, die dankbar angenommen wurde.

„Ich bin die ganze Nacht nicht ins Bett gekommen“, berichtete sie dabei. „Die Riemen mußten fertig sein bis heute morgen.“

Dann hand sie eilfertig einen riesigen Stapel fertiger gepapelter Schürriemen zusammen und zog eine schützende Hülle darüber.

„Ja, früher, als wir in unseren Mädchenjahren zur Fabrik gingen, da hatten wir doch abends Feierabend, jetzt gehen immer ganze, oder doch halbe Nächte darauf, wenn man etwas verdienen will.“

Die Besucherin nickte und nahm wieder ihre Last auf. „Ist dein Mann immer noch arbeitslos?“ fragte sie.

„Ja, und der Sunge auch, da heißt's schon feste schaffen.“ Die beiden Frauen gingen, die eine zum Geschäft, die andere heim.

Da wartete schon die Arbeit in Fülle, nur das Nötigste konnte getan werden.

Nebenan im Zimmer rief ihr invalider Gatte nach ihr. „Ach, was hatten diese schwachen, schmalen Frauenschultern nicht tragen müssen in den langen Jahren, und schon zwanzig fast machte sie Heimarbeit.“

Aber nicht denken müssen, nur schaffen und zählen. Bald saßen zehn Püppchen schmäler, weißer Bobbinsche auf dem blanken Halbfußel. Jeder mit rosafarbenem Garn oben und unten verknötet und mit einem blauen Stüttschen umklebt.

Und eine Jehn wechselte die andere ab, bis einmal ihre Zahl voll sein würde.

Nach einer Weile war es Zeit, das Mittagessen zu bereiten. Nachdem dieses vorbereitet, dazwischen die Zimmer in Ordnung gebracht waren, ging es wieder an die Arbeit. Eben legte die emsige Heimarbeiterin ein neues Eichenholz auf die Abziehrone, als draußen ein paar kleine Füße trippelten und ein Bub' und ein Mädchen ins Zimmer stürmten.

„Ach, Großmutter, laß mich das Band abziehen“, bettelte die etwa achtjährige Kleine nach der ersten Begrüßung. Und schon setzte sie die kleinen Hände in flinke Bewegung. Eine Weile giag's gut, als aber einmal im Elter ein laut

Spruch beteiligten Parteien sei, und der erwähnte Schieds-  
spruch schon deshalb für den Kläger keine Rechte begründen  
kann. Daß Antrag wurde stattgegeben, und es heißt  
in der Begründung: „Du nun der Kläger zugehendenermaßen  
zur Zeit der Fällung des Schiedsspruches nicht Mitglied  
einer der drei genannten Arbeitergewerkschaften war, kann  
er auf Grund des Schiedsspruches vom 6. März 1924  
keine Ansprüche erheben.“  
Die Kosten hat der Kläger zu tragen. Den Unorgani-  
sierten mag dieses Urteil eine Lehre sein, endlich den Weg  
zur Organisation wiederzufinden.

### Sozialpolitisches.

**Artikel 71 der Reichsversicherungsordnung.**  
SR. Im Jahre 1911 wurde die Reichsversicherungs-  
ordnung geschaffen. Die Kranken-, Unfall- und Inva-  
lidenversicherung sind in diesem Gesetz vereinigt. Gleich-  
zeitig ist die Hinterbliebenenversicherung der Invaliden-  
versicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1912 neu  
hinzugekommen. Um die Lasten der Hinterbliebenen-  
versicherung aufzubringen, wurden ab 1. Januar 1912 die  
Beiträge um einige Pfennige erhöht. Je nach den damals  
bestehenden Klassen betrug die Erhöhung 2, 4, 6, 8 und  
10 Pfg. Einen Teil sollte das Reich zuschießen.

Nach Artikel 71 des Einführungsgesetzes zur R.-V.-O.  
erhalten keine Hinterbliebenenbezüge solche Versicherte, die  
am 1. Januar 1912 bereits dauernd invalide waren und  
dann inzwischen gestorben sind, ohne die Erwerbsfähigkeit  
wieder erlangt zu haben. Die Hinterbliebenen der bereits  
vor dem 1. Januar 1912 verstorbenen Versicherten erhalten  
ebenfalls keine Renten.

Bei der Schaffung der R.-V.-O. konnte man eine  
solche Maßnahme verstehen, aber heute hält es doch schwer,  
diesen Rechtszustand noch zu vertreten. Die Zwischenzeit  
ist sehr lang und weltbewegende politische, sowie umstürzende  
wirtschaftliche Veränderungen füllen diese Zeit aus.

Die Höhe der Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten  
wird seit dem 1. Januar 1924 durch den Reichsarbeitsminister  
bestimmt. Diese Renten sind für jede Gruppe gleich hoch,  
ohne Rücksicht auf alle vor dem ersten Januar 1924 gezahlten  
Beiträge. Wer 200 Beitragswochen nachweisen kann und  
die Anwartschaft erhalten hat, kann im Falle der Invalidität  
Rente beanspruchen. Ob einer dreißig und mehr Raten  
voll geklebt und ob er in der I. oder V. Lohnklasse  
gelebt hat, ist ohne jede Einwirkung auf die Höhe der  
Rente. Erst bei den Beiträgen, die nach dem 1. Januar  
1924 gültig sind, tritt wieder eine Rentensteigerung in  
Ercheinung. Wenn nun schon eine vollständige Entwertung  
aller dieser Beiträge notwendig erschien, warum dann noch  
den Unterschied 1912 beibehalten?

Nach den alten Versicherungsgrundsätzen ist es ein  
Unrecht, wenn Versicherte mit verhältnismäßig wenigen und  
niedrigen Beiträgen dieselbe Rente beziehen wie jene, welche  
weit mehr mit teilweise noch gutem Gelde zu den Lasten  
beitragen.

Es kommt noch hinzu, daß es eine eigentliche Alters-  
rente nicht mehr gibt. Jeder Versicherte, der 200 Bei-  
träge nachweist und obige Voraussetzung bei Wartezeit  
und Anwartschaft erfüllt hat, erhält beim Vollwerden 65.  
Lebensjahre dieselbe Invalidenrente ohne den Nachweis der  
Erwerbsunfähigkeit erbringen zu müssen.

In äußerst zahlreichen Fällen müssen da Renten gezahlt  
werden für Versicherte, welche eben 200 Marken und dazu  
schon mit entwertetem Gelde bezahlt haben. Es ist ein  
Mangel in der Gesetzgebung, daß diese Bestimmung ohne  
jede Einschränkung aufgenommen ist. Sehr viele Ver-  
sicherte sind erst durch die Kriegsereignisse oder sonstige  
Umstände in ein versicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis  
hineingekommen. Man hätte an diese Bestimmung wenig-  
stens den Nachweis der Bedürftigkeit verlangen sollen, des-  
gleichen bei der Gewährung der Waisenrente bis zu 18  
Jahren. Betrachtet man die Zustände im Zusammenhang,  
dann wäre es sozialer gewesen, den Artikel 71 ganz zu  
streichen.

Ein Versicherte, der Ende 1911 für dauernd invalide  
erklärt wurde, dann noch einige Jahre, ja selbst bis heute  
noch lebt, ohne wieder erwerbsfähig geworden zu sein,  
muß seine Witwe und seine Kinder unter 18 Jahren ohne  
jede Verwertung zurücklassen. Im Zeichen der allgemeinen  
Geldentwertung, wo man überhaupt einen Strich durch alle  
früheren Beiträge machte, müßte es doch wohl möglich  
sein, diesen Unbillstand zu beseitigen. Die Zahl der hier  
in Frage kommenden Hinterbliebenen ist doch nur eine ganz  
geringe. Wohl die meisten oder sehr viele, der am 31.

Dezember 1911 vorhandenen Dauertinvaliden hat doch wohl  
nachher die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt, oder sie sind  
bereits gestorben mit ihren Witwen. Oder soll der Artikel  
71 tatsächlich erst mit dieser Generation aussterben?  
(Anmerkung der Schriftleitung! Vorstehender Beitrag  
eines in der sozialen Versicherung tätigen Mitarbeiters  
verdient weitgehende Beachtung. Das R.-V.-O. und der  
Reichstag sollten einmal prüfen, ob eine entsprechende  
Änderung des § 71 nicht angebracht wäre.)

### Aus der Textilindustrie.

#### Die Lage in der Textilindustrie.

Die Frage des Wiederaufbaues der Textilindustrie ist  
nicht zuletzt eine Frage der Kreditgewährung. Ein sehr  
bedrücklicher Teil der Industrie und des Zwischenhandels  
hat schon in der Vorkriegszeit nicht ohne Leihgeld aus-  
kommen können. Für den Wiederaufbau des Export-  
geschäftes ist die Frage der Kreditgewährung von besonderer  
Bedeutung. Wollen wir wieder ein regelmäßiges Geschäft  
mit dem Ausland machen, dann müssen wir auch den aus-  
ländischen Abnehmern gleich günstige Kreditbedingungen wie  
die Konkurrenz des Auslandes stellen können.

Im deutschen Geschäft zeigt der Warenmarkt erfreuliche  
Zeichen einer beginnenden Besserung. Die Baumwollwebererei  
hat wieder größere Aufträge auf Winterwaren hereinnehmen  
können, die sie in den Stand setzen, teils still liegende  
Teile des Betriebes wieder in Gang zu bringen, teils die  
bisher verkürzt beschäftigte Arbeiterschaft wieder voll  
arbeiten zu lassen. Von einer ausreichenden Beschäftigung  
ist man aber im allgemeinen immer noch recht weit entfernt.  
Bei Wolllwaren hat zwar die feste Haltung des Rohstoff-  
marktes wieder mehr zur Belebung des Geschäftes bei-  
getragen. Gute Nachfrage ist nach wollenen Schlafdecken,  
Auch die Kleider- und Futterstoffweberereien haben in den  
letzten Wochen wieder gute Aufträge erhalten.

Die Kleiderfabriken befinden sich teilweise noch in einer  
sehr schwierigen Lage. Der Eingang der Aufträge ist meist  
noch unbefriedigend. Biersch hat man auch den Stoff-  
weberereien gegenüber noch große Abnahmeverpflichtungen vom  
Frühjahr her. Die Herrenkleiderfabriken, die in der Infla-  
tionszeit den größten Teil der Kundenschaft der Maßschneider  
an sich bringen konnten, haben heute unter der wieder-  
erwachenden Konkurrenz der Maßgeschäfte zu leiden. Die  
Leinwandwebererei ist trotz der festen Haltung des Rohstoff-  
marktes immer noch recht unbefriedigend mit Aufträgen  
versehen. Die Notwendigkeit, mit beschränktem Mitteln spar-  
sam zu wirtschaften, zwingt weite Kreise der Bevölkerung,  
anstelle der Leinen- wieder die billigeren baumwollenen  
Stoffe zu verwenden.

Verhältnismäßig günstig ist die Lage der Wäscheindustrie.  
Leinen ist immer mehr in den Hintergrund getreten und hat  
baumwollenen und seidenen Geweben das Feld räumen  
müssen. Ein teilweise sehr stark übertriebener Luxus macht  
sich breit. Unsere Wäscheindustrie hat hierbei vornehmlich  
mit der Konkurrenz Oesterreichs zu rechnen. Auf der letzten  
Wiener Messe haben Ausländer beachtenswerte Aufträge an  
die Wiener Wäscheindustrie vergeben, und die deutschen  
Fabrikanter werden sich mehr als bisher bemühen müssen,  
das Auslandsgeschäft in diesen Artikeln an sich zu bringen.

### Aus unserer Bewegung.

#### Forderungen unseres Verbandes an Regierung und Gesetzgebung.

Auf einer aus dem ganzen Reiche stark besuchten  
Führertagung unseres Verbandes, die am 1. und 2. Oktober  
ds. Js. in Fulda stattfand, wurde nachfolgende Ent-  
scheidung einstimmig angenommen.

Die wichtigste Voraussetzung für eine ausreichende  
Beschäftigung der deutschen Textilindustrie ist ein auf-  
nahmefähiger Inlandsmarkt. Deshalb ist die Hebung der  
Kaufkraft der breiten Verbraucherschichten durch alle ge-  
eigneten Maßnahmen zu fördern. Jede unnötige Ver-  
teuerung der Lebenshaltung ist zu bekämpfen. Die Maß-  
nahmen der Regierung durch Senkung der Eisenbahn-  
frachttaxe und Herabsetzung der Umsatzsteuer werden als  
erster Schritt zur Bekämpfung der Teuerung begrüßt.  
Darüber hinaus ist notwendig:

1. Größte Sparsamkeit bei den Verwaltungen im Reich,  
Ländern und Gemeinden.

2. Eine gründliche Umgestaltung der Steuergesetze und  
deren soziale Gestaltung durch fortschreitenden Abbau  
der Besteuerung des Massenkonsums, dafür stärkere  
Belastung der tragfähigen Schichten.
3. Keine Verteuerung der Lebensmittel durch Einfuhr-  
verbote oder Zölle.
4. Scharfe Überwachung der Kartelle und energisches  
Einschreiten gegen jede Preistreiberi, rücksichtslose  
Bekämpfung des Zinswuchers.
5. Verhütung jeder weiteren nicht unbedingt notwendigen  
Steigerung der Wohnmieten. Soziale Gestaltung  
der Mietzinssteuer und restlose Verwendung der auf-  
gebrachten Mittel zur Erstellung billigerer Wohnungen.
6. Zahlung ausreichender, den Teuerungsvhältnissen  
angepaßter Löhne.
7. Baldige Einführung einer reichsgesetzlichen Arbeits-  
losenversicherung, die den unverschuldet Erwerbslosen  
ausreichende Unterstützungssätze sichert.

An alle Textilarbeiter wird der dringende Appell  
gerichtet, unausgesetzt für die Durchführung dieser  
Forderungen einzutreten.

### Aus unseren Bruderverbänden.

#### 25 Jahre Zentralverband christlicher Bauarbeiter.

SR. In diesem Monat begeht der Zentralverband  
christlicher Bauarbeiter sein Silberjubiläum. Er ist genau  
so alt wie der Gesamtverband christlicher Gewerkschaften.  
Der Verband ging aus der Bauarbeitersektion des Vereins  
„Arbeiterbund“ in Berlin hervor. Diese Sektion wurde  
bereits im Februar 1898 ins Leben gerufen. Im Gegensatz  
also zu den meisten christlichen Berufsverbänden, deren Wiege  
im Westen stand, wuchs die Idee dieses Verbandes im  
Herzen Deutschlands. Warum der christliche Bauarbeiter-  
verband gegründet wurde, wird in der Festausgabe der  
„Baugewerkschaft“ mit wenigen, aber markanten Worten  
geschildert. Aus den fast täglichen Auseinandersetzungen  
auf den Arbeitsplätzen mußte der unvoreingenommene Be-  
obachter zu der Überzeugung kommen, daß die sogenannten  
freien Gewerkschaften viel mehr Vereinigungen zur Be-  
kämpfung des Christentums und zur Förderung der sozial-  
demokratischen Partei, als wirtschaftliche Interessener-  
weirungen der Arbeiter waren. Eine Richtung wollte immer  
religionsfeindlicher und sozialdemokratisch-rechtgläubiger sein,  
als die andere. Christlich-nationale Bauarbeiter konnten  
dieses Treiben nicht mitmachen. Sie wußten zwar, daß  
sie um ihrer Weltanschauung willen die heftigsten Kämpfe  
zu bestehen hatten, aber nichts konnte sie in ihrem Idealismus  
entmutigen. So wuchs der Bauarbeiterverband heran, lang-  
sam und stetig und ist auch heute noch unter dem alten  
Führer Joseph Wiedeburg eine schlackkräftige, wirtschaft-  
liche Interessensvertretung der christlichen Bauarbeiter  
Deutschlands. In den verflochtenen 25 Jahren sind die  
Bauarbeiter ein gewaltiges Stück vorangekommen in der  
materiellen und kulturellen Verbesserung ihrer Lage. Gerade  
im Baugewerbe war ja der zwölf- und dreizehnstündige  
Arbeitsstag eine alteingewurzelte Tradition; diese bestand  
seit Jahrhunderten im Gewerbe. Da war es wahrhaftig  
nicht leicht, allmählich menschenwürdige Verhältnisse zu  
schaffen. Durch eine zielbewusste Gewerkschaftsarbeit ist  
das gelungen. Und wenn die Inflationszeit auch den Bau-  
arbeiterverband wie jeder anderen Organisation heftige  
Wunden geschlagen hat, der Wille, auch im nächsten Viertel-  
jahrhundert der getreue Anwalt und Führer in wirtschaft-  
lichen Fragen für die Bauarbeiter Deutschlands zu sein,  
ist heute genau so lebendig, wie in den Gründerjahren der  
Bewegung.

#### Die Beendigung des Lohnkampfes im Baugewerbe in Rheinland und Westfalen ein voller Erfolg für die Bauarbeiter.

Die Forderungen der Bauarbeiterverbände in den  
beiden Provinzen auf Lohnerhöhungen, die seit 30. Mai  
datieren, wurden bei den Verhandlungen mit den Unter-  
nehmern des Baugewerbes stets abgelehnt. Am 22. Juli  
fielte dann das Bezirkslohnamt einen Schiedsspruch, der  
eine Lohnerhöhung von 7 Pfg. für Facharbeiter und 3 Pfg.  
für Hilfsarbeiter vorsah. Dieser Schiedsspruch, der schweren  
Herzens von den Bauarbeiterverbänden angenommen war,  
wurde von den Unternehmern abgelehnt, deren Ziel war:  
keine Lohnerhöhung, sondern in Kürze

Umgänge daneben gingen, mußte Großmutter jenen ein-  
greifen, sonst hätte es einen bösen „Zuck“ gegeben.

Die Türe hatten die Kinder offen gelassen, und der  
Wind war mit ihnen hinein gestrichelt.

Als er aber nur den Haufen schlichtes Baumwollband  
und den Haß und die Krone sah, langweilte er sich schon  
wieder und ging.

Stups lief er die Treppen empor und stieg durch eine  
Lücke oben aufs Dach.

Durch ein kleinstes Spaltchen spähte er da in ein winziges  
Stübchen. Da saß eine Greisin und zog mit zitterigen  
Händen Fäden aus grobfädigen Spinnen, die eine mitleidige  
Seele ihr besorgte und wieder zur Fabrik schaffte.

Es brachte ihr ja nur wenig ein, aber es war ja  
doch ein kleiner Zuschuß zur Sozialrente.

„Die Mutter schlägt jetzt Riemen an“, berichtete das  
kleine Mädchen unten den Großeltern. „Wißt, die schwarzen,  
glänzenden Nadeln macht sie an die Schnürriemen.“

„Ja, kann's auch bald“, sagte stolz der Junge.

„Ja, auf die Finger hat dich das Ding geschlagen,  
womit man die festmacht; sieh, Großvater, er hat noch  
einen Lappen darum“, wies ihn die Schwester zurecht.

Bald hätte es Streit gegeben.

Über Großvater beschwichtigte sie: „Erst müßt ihr größer  
sein; eure Mutter hat mir als Kind auch schon früh  
helfen müssen.“

Ein schadhaftes Ligenendchen lag am Boden. Das  
kleine Mädchen nahm es auf und sagte freudig: „Sa  
ein Bändchen hat das Schwesterchen daheim am Jackchen,  
ich kann es ihm schon binden.“

Großmutter nickte und seufzte. Sie dachte an die  
Heimarbeiten der Tochter. Das war das Los so vieler  
Arbeiterfrauen im Tal; wenn die Familie wuchs und die  
Ausgaben größer wurden, reichte der Lohn des Mannes  
nicht mehr aus.

Ein leises Klopfen unterbrach ihren Gedankengang. Eine  
junge Nachbarnfrau stand an der Türschwelle.

„Ach, Frau Müller“, bat sie, „wenn sie doch einmal  
mit mir nach dem Fräulein nebenan gehen wollten, sie  
ist eben draußen ohnmächtig geworden.“

Die beiden Frauen...  
Zimmer und benutzten sie um sie.

Die wenigen Möbel im Raum hatten entschieden ein-  
mal ein besseres Haus und günstigere Zeiten gesehen, und  
die Kleidung der Kranken zeigte eine gewisse Eleganz.

Langsam kam das Mädchen wieder zu sich und schaute  
dann entsetzt auf eine Menge leerer Karten und Knöpfe auf  
dem Tisch.

„Diese schreckliche Arbeit“, stöhnte es. „Immer aufnähen  
müssen, ein Knopf neben den anderen. Und davon Gros  
an Gros. Immer derselbe Handgriff. Ich kann's nicht;  
dieses schreckliche Elend!“

„Wir müssen ja auch immer dasselbe tun, liebes  
Fräulein, Frau Klein, ich, oben die alte Frau in der  
Dachkammer“, tröstete Frau Müller.

„Ich war ja auch so froh, daß ich Arbeit bekam, aber  
das hier nimmt alle Nervenkraft. So schwer habe ich mir  
nie vorgestellt, Arbeiterin zu sein“, klagte das Mädchen.

Frau Klein lud es ein, mit in ihre Wohnung zu kommen.  
„Meine Schwester ist auch gerade da, die näht Hosenträger,  
da sehen Sie sich auch einmal meine Arbeit an.“

Nach Frau Müller schloß sich an.  
„Ja, das gefiel den Frauen. Das war schöne, saubere,  
fast poetische Arbeit.“

Vor Frau Klein lagen ausgelegte Seidenbändchen von  
gewisser Länge. Ein kleiner Griff, ein Kröpfeln und Zupfen,  
und die Heimarbeiterin hielt ein entzückendes, rosa Kö-  
schen in den geschickten Fingern, das sie in einem grünen  
Seidennestchen auf einem Befestigungstreifen befestigte.

„Bei, da hatte der lose Gefelle, der Wind, so schau.  
Durchs offene Fenster war er gestiegen und wühlte nun  
mächtig in den bunten Bändchen.“

„Ja“, sagte Frau Klein, „anzusehen ist diese Arbeit  
ganz schön und doch ist's wie bei jeder Heimarbeit; immer,  
immer derselbe Handgriff, und ganz leicht ist er nicht.“

Und die Bezahlung ist wie bei jeder anderen, nach Stück  
oder Meterzahl, nur nach Pfennigen. Und es müssen schon  
verschiedene hundert Meter pro Woche sein, die ein einliger-  
maßen günstiges Ergebnis bringen.“

Ihr Töchterchen kam herein, das Schürchen, mit einem  
großen Riß darin, in der Hand.

Die Mutter nahm das beschädigte Stück und legte es  
im Zimmer nebenan auf den gefüllten Stuhlkorb und seufzte:

„Zeit für die Hausarbeit bleibt einem kaum noch.“  
„Wir müßten uns organisieren!“ rief ihre Schwester.

„Was sind wir Heimarbeiterinnen denn ohne Zusammen-  
schluß? Die Löhne müßten so geregelt werden, daß wenig-  
stens der Abend uns gehörte.“

Frau Müller schüttelte den Kopf.  
„Das tun sie nicht, die Frauen; sie scheuen den Beitrag,  
und vor allem, es macht zuviel Unannehmlichkeiten. Ich  
habe es erlebt. Sein Brot verliert keiner gern.“

„Ich läte es“, sagte Frau Kleins Schwester. „So, wie  
es jetzt ist, wird uns nie gelingen.“

„Nein, nein!“ wehrte das Fräulein ängstlich. „Mit  
Gewalt erreichen wir nichts.“

„Nein“, sagte Frau Müller. „Es sind eben zuviel  
Hände, die nach unserer Arbeit müßig greifen, wenn wir  
uns weigern wollten, sie zu den jetzigen Bedingungen zu tun.  
Die Not der Zeit zwingt ja zum Mitverdienen. Und  
es kommen die vielen Frauen der früheren besseren Stände  
dazu.“

„Denen der Organisationsgedanke noch fremd und un-  
gewohnt ist, meinen Sie?“ rief die Näherin. „Wenn sich  
nur alle damit vertraut machen wollten.“

Dann gingen die Frauen. Die Arbeit in so vielerlei  
Gesicht rief sie ja und drängte zum Fertigwerden.

Nur Frau Klein stand noch in Gedanken versunken  
am Fenster und hielt ihr kleines Mädchen im Arm.  
Ein rosa Seidenfädchen hatte der Wind eben auf  
dem Tische gefunden, das hing er draußen an einen Zweig.  
„Mutti!“ jubelte das Kind. „Sieh, das Vögelchen,  
es nahm die Seidenfäden vom Baum. Was tut es damit?“

Es trägt sie heim, in sein Nest“, sagte die Mutter.  
Und alle Bitterkeit der Stunde vergessend, froh in dem  
Gedanken, „daheim“ sein zu können, ging sie wieder an  
ihre Heimarbeit.  
Aber das mit der Organisation, das wäre doch zu über-  
legen, dachte sie.

einen Lohnabbau auf der ganzen Linie. Die Bauarbeiter setzen dann mit Zersplitter in den verschiedensten Städten ein, die Unternehmer antworteten darauf mit der Ausföhrung. Alle Bauten sollten still liegen und alle Bauarbeiter brotlos werden. Die Arbeitgeberverbände hatten ihre Macht erheblich überschätzt, da sie kaum den dritten Teil der in den beiden Provinzen beschäftigten Bauarbeiter auf die Straße brachten. Sie hatten ferner die Macht der Bauarbeiterverbände erheblich unterschätzt. Vor allem glaubten sie, daß diese nicht in der Lage seien, ihren Mitgliedern durch Streikunterstützung zu helfen. Doch hier hatten sich die Unternehmer gründlich verrechnet, da die Bauarbeiterverbände, die alle mehrere tausend Mitglieder im Kampf stehen hatten, diesen sechs Wochen tobenden Kampf bis zur letzten Stunde finanziert haben und ihn auch noch länger finanziert hätten. Auch die fieberhafte Tätigkeit, die Behörden als Bauauftraggeber gegen die Bauarbeiter mobil zu machen, sowie durch Baumaterialiensperre und teilweise auch Kreditperre die Bauunternehmer alle in den Kampf hineinzuziehen, schlugen fehl. Daneben standen die Bauproduktionsgenossenschaften (die Baugeschäfte der Arbeiter selbst) und arbeiteten ruhig weiter. Sie verfügten über ausreichende Baumaterialien, und manche Bauaufträge wurden den Unternehmern abgenommen und diesen Geschäften übertragen, bezw. sie wurden denselben übergeben, obwohl sie vorher privaten Unternehmern zugeordnet waren.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen des Reichskommissars Mehlisch, den Frieden im Baugewerbe wieder herzustellen — und die Forderungen — fällte derselbe am 4. September einen Schiedsspruch, der 6 Pfg. für die Facharbeiter und 2 Pfg. für die Hilfsarbeiter an Lohnerhöhung vorsah. Die Unternehmer nahmen denselben an, die Bauarbeiterverbände lehnten denselben jedoch ab. Eine nochmalige Aussprache führte dann unter dem Vorsitz des Herrn Mehlisch dazu, daß der Schiedsspruch verbessert wurde, für die Facharbeiter um 2 Pfg. und für die Hilfsarbeiter um 4 Pfg. Die Stunde, sodaß nunmehr die gesamte Lohnerhöhung für Facharbeiter 8 Pfg. die Stunde, für Hilfsarbeiter 6 Pfg. die Stunde betrug, wovon die letzte Erhöhung von 2 Pfg., bezw. 3 Pfg. ab 2. Oktober in Kraft tritt.

Somit hat der geführte Kampf der Bauarbeiterschaft nicht nur die Anerkennung des von den Unternehmern im Juli abgelehnten Schiedsspruches gebracht, sondern für die Facharbeiter ist derselbe um 1 Pfg. und für die Hilfsarbeiter um 2 Pfg. verbessert worden. Hinzu kommt, daß der von den Unternehmern beabsichtigte Lohnabbau vereitelt ist. Die Unternehmer vermochten keines ihrer Ziele durchzusetzen. Dieser Kampf lehrte in scharfer Sprache, daß die Unternehmerverbände ohne Rücksicht darauf, ob die Arbeiterfamilien existieren können oder nicht, dann Lohnverschlechterungen einführen, wenn sie glauben, die Macht der Arbeiterverbände reiche nicht soweit, dieses abzuwehren. Der Kampf lehrte jedoch ebenfalls mit derselben Schärfe, daß nur dann Verschlechterungen abgewehrt und Lohnerhöhungen durchgesetzt werden können, wenn Geschlossenheit und Eingängigkeit in der Arbeiterschaft, und dazu der unbedingte Opferwille bezüglich Beitragsleistung und Zahlung der Extrabeiträge vorhanden ist.

Der Ausgang dieses Kampfes mit seinem großen Erfolg wird wesentlich zur weiteren Stärkung des Organisationsgedankens unter der Bauarbeiterschaft, und somit zur weiteren Ausbreitung und Stärkung des christlichen Bauarbeiterverbandes beitragen, vor allem den Glauben an die Notwendigkeit des organisierten Zusammenschlusses der Arbeiter in der Gewerkschaft erheblich vertiefen. M.

### Aus den Verbandsbezirken.

#### Bezirkskonferenz in Württemberg.

Am Sonntag, den 21. September, fand im „Deutschen Kaiser“ in Ulm unsere diesjährige Bezirkskonferenz statt. Obwohl einige Ortsgruppen infolge der weiten Entfernung nicht betreten waren, konnten 45 Delegierte teilnehmen. Vom Zentralvorstand war der Kollege Gerhard Müller von Duffeldorf anwesend.

Mit Worten der Begrüßung eröffnete der Bezirksleiter, Kollege Kammerer, um 10 Uhr vormittags die Konferenz und nahm gleich das Wort zum Geschäftsbericht.

Auch in unserem Verband ist die schwere Krise, die seit bereits einem Jahre auf unserem Wirtschaftsleben lastet, nicht spurlos vorübergegangen. Im Vergleich zum Deutschen Textilarbeiterverband haben wir aber die Krise noch gut überstanden. An zentralen Tarifabschlüssen sind in der Berichtszeit 58 zu verzeichnen. Wenn auch die Löhne in unserer Textilindustrie im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten noch sehr verbesserungsbedürftig sind, so ist doch festzustellen, daß seit Einführung der stabileren Währung im November 1923 eine Steigerung des Stundenlohnes um 22 Pfg. zu buchen, was ohne die Gewerkschaftsbewegung nicht möglich gewesen wäre. Die Beitragszahlung hat sich gegenüber dem vorigen Herbst verbessert, kann aber durchaus nicht als befriedigend angesehen werden. Dasselbe gilt auch über den Stand der Bezirkshilfe. Das Lohnabbauwende am 21. Mai 1924 ist gekündigt und sind entsprechend der in letzter Zeit sich stark fühlbar gemachten Forderung neue Lohnforderungen gestellt. Als dringliche Aufgabe für die Herbst- und Winterarbeit bezeichnet der Redner die Wiederherstellung einer geordneten Verwaltung in den Ortsgruppen, ausreichende Beitragsleistungen und vor allem die Wiedergewinnung verlorener und Festhaltung neuer Mitglieder in unserem Verband.

Kollege Gerhard Müller übermittelte die Grüße des Zentralvorstandes und gab seiner Freude Ausdruck, nach langer Zeit wieder einmal an einer württembergischen Bezirkskonferenz teilnehmen zu können. Auch er betonte, daß es jetzt nach Überwindung der Krise wieder vorwärts gehen müsse. Vergleichs zwischen der Beitragsleistung in Württemberg und der anderen Bezirke zeigten den Delegierten, wo zu bessern ist. Die Hoffnungen, die unsere Segner an verschiedenen jüngste Auseinandersetzungen in jähren Kreisen der christlichen Gewerkschaften knüpfen, seien hier stellvertretend zu nennen. In dem Kampf um die Gewerkschaftsbewegung verzeichnete Aufgaben geben, ohne daß deshalb die grundsätzliche Einigkeit gefährdet würde. Auch Kollege Müller betonte die Notwendigkeit, durch zielbewusste Mitarbeit das durch die Krise Verlorene wieder einzuholen, und durch finanzielle Stärkung des Verbandes, denselben wieder zu einem jugendkräftigen Instrument zu machen. Damit wies die Arbeiterschaft am besten sich selber.

Unsere Forderungen an die Gesetzgebung wurden von Kollegen Kammerer eingehend präpariert: a) bezüglich der Arbeitszeit verlangen wir mit Rücksicht auf die vielen in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterinnen, daß die schwebende Arbeitszeit wieder zur Normalarbeitszeit erhoben wird. Eine Diskontinuität über

die Ratifizierung des sog. Washingtoner Abkommens halten wir für überflüssig, da nach maßgebenden Äußerungen der Regierung die Ratifizierung dieses Abkommens seitens Deutschlands erfolgen wird; b) bezüglich der Erwerbslosenfürsorge fordern wir, daß diese ihres Charakters als Armenpflege entlehnt und der Arbeiterschaft ein Mitverwaltungsrecht eingeräumt wird. Eine Erhöhung der zurzeit geltenden Unterstützungssätze ist unerlässlich, denn die bisher bezahlten sind zu niedrig. Die Einteilung Württembergs in die Wirtschaftsgebiete I und II entspricht nicht den Steuerungsverhältnissen, denn Stuttgart ist zurzeit die teuerste Stadt in Deutschland.

In der nun folgenden Diskussion wurde von verschiedenen Delegierten auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, die in den einzelnen Ortsgruppen durch die Krise ausgelöst worden seien. Aus all den Worten klang aber der feste Wille hindurch, diese Schwierigkeiten zu überwinden und die Hoffnung, daß es nun wieder vorwärts gehen möge.

Während der nun folgenden Mittagspause ließen sich die Delegierten die „Ulmer Spätzle“ recht schmecken, um sich für die Nachmittagsarbeit zu stärken.

Als dies erledigt war, begann Kollege Gerhard Müller mit seinem Vortrag über „Das Londoner Abkommen und die deutsche Arbeiterschaft“. Diesen Vortrag im einzelnen zu schildern, ginge über den Rahmen eines Konferenzberichtes hinaus. Der Eindruck bei den Zuhörern war wohl der, daß über die ungeheuren Lasten, welche dem deutschen Volke aufgebürdet worden sind, in weiten Bevölkerungskreisen keine Aufklärung vorhanden ist. Sache der Gewerkschaftsbewegung wird es sein, zu verhüten, daß diese Lasten nicht auf die deutsche Arbeiterschaft abgewälzt werden. Um diese Aufgabe zu erfüllen, sind starke Gewerkschaften notwendig. Der Vortrag klang aus mit der Aufforderung an die Delegierten, unseren christlichen Textilarbeiterverband so auszubauen, daß er diesen Aufgaben genügen kann.

Es folgten nun die Wahl des Bezirksbeirats und des Bezirksleiters. Als Bezirksleiter wurde Kollege Kammerer einstimmig wiedergewählt und in den Bezirksbeirat folgende Kollegen und Kolleginnen: 1. Joseph Knoblauch-Weingarten, 2. David Gärtner-Haubeuren, 3. Joseph Raible-Bühlingen, 4. Mathilde Steck-Reutlingen, 5. Käthe Huber-Göppingen, 6. Joseph Böhrner-Rechbergshausen, 7. Peter Großmann-Unterboihingen.

Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen Kammerer wurde die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unseren christlichen Textilarbeiterverband geschlossen.

#### Konferenz des Verbandsbezirks Schlefien.

Eine umfangreiche Tagesordnung lag unserer Bezirkskonferenz am 27. und 28. September in Schweidnitz vor. Galt es doch, aus den Ereignissen und der Entwicklung des vergangenen Jahres das Fazit zu ziehen und die vielseitige gewerkschaftliche Arbeit der kommenden Monate vorzubereiten. Die Ausführungen des Kollegen Jungnickel zum vorliegenden Geschäftsbericht zeigten die Schwierigkeiten, die auch uns die wirtschaftliche und gewerkschaftliche Krise brachte. Er beleuchtete zunächst die Auswirkungen der Inflation bis zum fast völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch und die daraus und nach monatelanger Arbeitslosigkeit entstandene ungeheure Not, insbesondere der schlesischen Textilarbeiterchaft im vergangenen Jahre. Mit Recht wurde die rückichtslose Ausnutzung der Notlage und gewerkschaftlichen Schwächung der Arbeiterschaft bei Einführung der Goldlöhne (anfanglich 15 Pfg. Spitzenlohn!) und Verlängerung der Arbeitszeit gebrandmarkt. Wenn trotzdem von unserem Bezirk die Krise verhältnismäßig gut überwunden wurde, so ist das ein Beweis für unsere richtige, gewerkschaftliche Einstellung und das feste Vertrauen der Mitglieder zu unserem Verbande.

Aufs wärmste von manch altem Bekannten aus seiner früheren Bezirksleiterfähigkeit im Bezirk begrüßt, sprach Kollege Müller-Cresfeld, der als Vertreter des Zentralvorstandes erschienen war und bereits in verschiedenen Orten Versammlungen abgehalten hatte, über „Die Auswirkungen des Londoner Abkommens auf die Textilindustrie“. Das sachlich klar und scharf umrissene Bild, das er von den hauptsächlichsten Grundzügen und Folgerungen des Abkommens gab, wurde ergänzt durch die Ausführungen des Kollegen Maies über die Arbeitszeit und die Erwerbslosenfürsorge unter dem gleichen Gesichtspunkte und in Form einer Resolution die aufgestellten Forderungen hierzu festgelegt.

Den zweiten Konferenztag leitete ein eingehender Vortrag des Kollegen Jungnickel über „Unsere neuen Aufgaben im Aufbau und in der Organisation des Verbandes“, ein, dem sich wieder eine längere Aussprache angeschlossen. Durch Neuwahl der Kollegen Weber-Langendielau, Majin-Schwaberg und Guck-Schweidnitz anstelle der ausgeschiedenen Kollegen Hartelt-Langendielau und Weiser-Mittelwalde, wurde der Bezirksbeirat ergänzt und Kollege Jungnickel als Bezirksleiter, sowie Kollege Maier als stellvertretender Bezirksleiter wiedergewählt. Den Ausklang der Konferenz bildete das weitere Referat des Kollegen Belda-Neupfad über „Unsere Bildungsaufgaben“. In feierlicher Form verstand er, die Möglichkeiten der Weiterbildung unserer Mitglieder — vergleichend mit Bildern aus dem harmonischen Kreislauf der Natur — uns nahe zu bringen und dazu anzuregen. Allgemeines Interesse und rege Mitarbeit fanden so die einzelnen Versammlungspunkte der Konferenz und die in seinem begeisterten Schlusswort von Kollege Müller ausgesprochene Fassung sei auch unser Wunsch.

Möge die Konferenz so neue Quellen und Kräfte unserer gewerkschaftlichen Arbeit erschlossen haben und dem Bezirke und unserer Sache eine weitere gute Zukunftsentwicklung beschieden sein!

### Berichte aus den Ortsgruppen.

**Nachen.** Deutsch-holländische Sekretärskonferenz in Valkenburg (Holland). Die im Regierungsbezirk Aachen und in Holland (Limburg) tätigen Sekretäre der christlichen Gewerkschaften fanden sich am 12. September 1924 zu einer Konferenz in Valkenburg zusammen. Zwei kleinere Konferenzen waren dieser Konferenz schon vorausgegangen. Die Konferenz beschäftigte sich mit den wechselseitigen Beziehungen der christlichen Gewerkschaften im Grenzgebiet zueinander.

Zunächst wurde die Arbeitslosenversicherung in beiden Ländern besprochen. Kartellsekretär Baldes-Aachen referierte über die deutsche Erwerbslosenversicherung. Maenen-Heerlen (Holland) über Arbeitslosenversicherung in Holland. Im Gegensatz zu Deutschland, sind in Holland die Gewerkschaften Träger der Arbeitslosenversicherung. Sie bilden Arbeitslosenkassen mit Beiträgen von 20 Cent bis zu einem Gulden wöchentlich. Hierzu zählt Staat und Gemeinde je 50 Prozent Zuschlag. Aus dem so gebildeten

Arbeitslosenfonds erhalten die Arbeitslosen je nach Beitragsleistung eine tägliche Unterstützung von 1,90 bis 2,60 Gulden. Beide Versicherungen weisen demnach ihre Mängel auf.

Weiter wurde dann die Frage: „Auswärtige Arbeiter im Bergrevier Niederländisch-Limburg“ von Selzer-Heerlen (Holland) behandelt. Der Bergbau ist im Limburger Bergrevier in den letzten zehn Jahren gewaltig vorwärts geschritten. Zahlreiche ausländische Arbeiter, im Jahre 1923 über 2300 deutsche, wurden hier beschäftigt. Zur Zeit der deutschen Inflationszeit wurden dagegen tausende holländische Arbeiter arbeitslos, und der Lohn sank bedeutend. Die so zugeströmten Arbeiter seien schlecht zu organisieren gewesen. Kollege Harich, Bergarbeiter, und Himmerich, Bauarbeiter, behandelten die Frage vom deutschen Standpunkt aus. Harich betonte besonders, daß die Bergarbeiter für Aufrechterhaltung der Freizügigkeit in allen Ländern eintreten müßten. Himmerich ging auf die Verhältnisse im Baugewerbe vor dem Weltkrieg ein. Damals seien an der Grenze holländische Bauarbeiter in Massen beschäftigt gewesen. Im allgemeinen seien dieselben den christlichen Verbänden beigetreten und hätten fest zum Tarif gestanden. In gleichem Maße müsse auch in Zukunft in beiden Ländern die Organisation gestärkt werden.

Zum Schluß behandelte Kollege Nafziger-Maastricht das Thema: „Wechselwirkung auf dem Aachener und Maastrichter Arbeitsmarkt“. Die Industrie sei im Maastrichter Gebiet gewachsen. Früher seien in Holland soziale Gesetze kaum vorhanden gewesen. Heute sind dieselben zum Teil besser als in Deutschland. Redner glaubt, daß die Not in Deutschland bei der deutschen Arbeiterschaft starke Energiekräfte auslösen würde und dieses zum Schaden der holländischen Arbeiter ausschlagen könne. Zur Abwehr von Verschlechterungen müßten die beiderseitigen Organisationen zusammenarbeiten. Kollege Baldes ging auf diese Ausführungen näher ein und betonte, viele Industrieländer hätten Angst vor der deutschen Konkurrenz. Zweifellos gehe sich die deutsche Arbeiterschaft noch nicht auf. Dieselbe habe aber nicht die Absicht, die Arbeiterschaft in anderen Ländern zu schädigen. Es müsse zwischen den einzelnen Ländern zu tragbaren Handelsverträgen kommen. Krotz, Metallarbeiter, glaubt, daß nicht viel mehr Produktionssteigerung durch die deutsche Arbeiterschaft zu erwarten sei.

Stins-Heerlen als Vorsitzender der Konferenz faßte noch einmal alles zusammen und regte an, spätere Konferenzen einem Ausschuss zu übertragen. Es wurden zwei deutsche und zwei holländische Kollegen hierzu bestimmt.

Die Vertreter der einzelnen Berufsverbände besprachen dann noch die Verhältnisse im Grenzbezirk, die ihre Organisationen betrafen.

### Neue Schriften.

die aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der christlichen Gewerkschaften bei uns erschienen sind: Festschrift. Enthält, auf feinstem Kunstdruckpapier, die Zusammenfassung der hierunter aufgeführten Einzelschriften, sowie die Bilder der Gründer und Führer, wie auch die der verschiedenen Gewerkschaftshäuser. Der Umschlag ist von Künstlerhand gezeichnet. 272 Seiten.

Preis etwa Mark 4,50	
25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung, von Adam Stegerwald	Mk. 0,40
Christentum und Gewerkschaftsbewegung, von Franz Wieber	„ 0,30
Gewerkschaftsbewegung und nationaler Wille, von Franz Behrens	„ 0,25
Gewerkschaftsbewegung und soziale Ziele, von Bernhard Otte	„ 0,30
Gewerkschaftsbewegung u. Wirtschaftsgestaltung, von Fritz Baltrusch	„ 0,30
Führertum und Zukunft der Bewegung, von Bernhard Otte	„ 0,25

Um einem oft geäußerten Wunsche nachzukommen, haben wir uns entschlossen, die Lebensbeschreibung der Führer der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in Broschürenform herauszugeben.

Nicht der persönlichen Eitelkeit sollen diese Lebensbeschreibungen dienen, (es war wirklich schwer, die Niederschriften zu erlangen), sondern der Erziehung und Nachahmung, besonders für die jüngeren Mitglieder der Bewegung. Sehen wir doch in diesen Schriften, wie man leben muß, wie man kämpfen muß, um Christ, Gewerkschaftler und Führer zu sein:

August Brust (gest. 20. 4. 24.) Ein Lebensbild des Gründers der christlichen Gewerkschaften, gezeichnet von Heinrich Imbusch	Mk. 0,25
Adam Stegerwald, Vors. d. Gesamtverbandes	„ 0,30
Franz Wieber, Vors. d. christl. Metallarbeiterverb.	„ 0,30
Heinr. Imbusch, „ „ „ Bergarbeiterverb.	„ 0,25
Franz Behrens, „ „ „ Landarbeiterverb.	„ 0,25
Karl Wiebeberg, „ „ „ Bauarbeiterverb.	„ 0,20
Heinr. Kurtschick, „ „ „ Holzarbeiterverb.	„ 0,25
Fritz Marx-Behm, Vors. d. christl. Fernarbeiterinnenverb.	„ 0,25
Josef Wiesberg, (früherer Redakteur d. Zentralblattes)	„ 0,30
Karl Schürmer, (der bekannte bayr. Sozialpolitiker)	„ 0,25

Die Verbreitung dieser Schriften ist eine Kulturarbeit, an der jeder, der christlich-national denkt, mitarbeiten soll. Wir erwarten sofortige Bestellung, denn die Nachfrage ist groß.

Christlicher Gewerkschaftsverband, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25 I.

### Inhaltsverzeichnis.

Opfergeist. — Artikel: Wirkungen des Londoner Abkommens auf Industrie und Arbeiterschaft. — Aus der Gründungsgehiichte unseres Verbandes in Wuppertal (Weisfallen). — Die Zukunft des Weltangebots an Wolle. — <b>Feuilleton:</b> Zeitbild 1923. — Heimarbeit. — <b>Allgemeine Rundschau:</b> Die christlichen Gewerkschaften zum Jubiläum. — Zum Nachdenken für Unorganisierte. — <b>Sozialpolitisches:</b> Artikel 71 der Reichsversicherungsordnung. — <b>Aus der Textilindustrie:</b> Die Lage in der Textilindustrie. — <b>Aus unserer Bewegung:</b> Forderungen unseres Verbandes an Regierung und Gesetzgebung. — <b>Aus unseren Brüderverbänden:</b> 25 Jahre Zentralverband christlicher Bauarbeiter. — Die Beendigung des Lohnkampfes im Baugewerbe in Rheinland und Westfalen ein voller Erfolg für die Bauarbeiter. — <b>Aus den Verbandsbezirken:</b> Bezirkskonferenz in Württemberg. — Konferenz des Verbandsbezirks Schlefien. — <b>Berichte aus den Ortsgruppen:</b> Nachen. <b>Neue Schriften.</b>
--

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Duffeldorf 100, Lannensstr. 33.